Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten“, amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung“, Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt“.

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 239. | Castrop, Donnerstag, den 15. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Aus dem Geheim-Archiv des belgischen Generalstabes.

Dokumente zur belgischen Neutralität.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Durch die eigenen Erklärungen Sir Edward Greys ist die Behauptung der englischen Regierung bereits als unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse **Dokumente, die die deutsche Heeresverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabes in Brüssel aufgefunden** hat. Aus dem Inhalt einer Mappe, welche die Aufschrift trägt: „Intervention Anglaise en Belgique“, geht hervor, daß **schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war.** Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabes mit dem damaligen englischen Militärattachee in Brüssel, Oberstleutnant **Barnardiston,** auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet.

Der Plan fand die Billigung des Chefs des **englischen Generalstabes** Generalmajors Grierson. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammensetzung des Expeditionskorps, die Ausschiffungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport und dergl. geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. **Bis in alle Einzelheiten** ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgische Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Verwundeter war bereits gedacht worden. Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausschiffungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmaterial in das Aufmarschgebiet gebracht werden.

Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem **französischen** Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es im Schriftstücke heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten **eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.** Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zurzeit auf die **Unterstützung Hollands nicht rechnen** könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verpflegungsnachschub nach **Antwerpen** zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattachee die Einrichtung eines **belgischen Spionagenetzes** in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen **belgischen Gesandten in Berlin,** Baron Greindl, an den belgischen Minister des Aeußern, in dem mit großem Scharfsinn die dem **englischen Angebot** zugrunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Entente-Mächte begeben habe.

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Entente-Mächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Des weiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen.

Der Vormarsch nach der Küste.

Amsterdam, 14. Okt. Die „Nieuwes van den Dag“ melden aus Salzaete: **Die gestern hier eingetroffenen Deutschen haben die von den Belgiern zerstörte Brücke wiederhergestellt. Landwehrleute waren morgens damit beschäftigt, westlich Salzaete Laufgräben aufzuwerfen. Eisenbahngleise waren zerstört und Telegraphen- und Telephonapparate vom Bahnhof mitgenommen. In der Richtung auf Seebrügge ist anscheinend ein Gefecht im Gange. Den ganzen Vormittag über war von dort Kanonendonner vernehmbar.**

Rotterdam, 14. Oktober. (Nicht amtlich). Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Aardenburg vom 13. Okt.: **In Brügge ist eine Bombe auf die Kaserne gefallen.**

Heftige Kämpfe in Galizien.

Wien, 14. Oktober. (Nicht amtlich.) **Amtlich wird verlautbar: In der Linie Stary-Sambor-Medyka sind befestigte Stellungen des Feindes. Unsere Truppen greifen an. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Toronya nach viertägigen Kämpfen und verfolgten die Russen gegen Wyskow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bissotale statt.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die Deutschen nähern sich Ostende.

Laut Berliner Morgenblätter meldet „Daily Mail“ aus Ostende: Die Deutschen nähern sich aus drei Richtungen Ostende: 1. über Ypern durch Diemenden, 2. von Courtrai durch Thouront, 3. von Eccloo durch Brügge. Die Verlegung der Regierung machte in Ostende einen tiefen Eindruck. Es wird ein Sturm auf die letzten abgehenden Dampfer erwartet. Südwestlich von Maldeghem ist schwerer Kanonendonner vernehmbar. In Sluis-Oostburg bebt der Boden heftig.

Staatshilfe für die Arbeitslosen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nicht ohne Berechtigung bezeichnete man nach der glänzenden Durchführung der militärischen und finanziellen Mobilmachung die wirtschaftliche Mobilmachung als die dritte Aufgabe. Daß der Krieg tief in unser wirtschaftliches Leben eingreifen würde, wußten wir. Wir wissen, daß unter unseren Gegnern besonders England den erhofften

---

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 66

„Brechen wir von diesem Thema ab,“ fuhr sie mit einer energisch ablehnenden Handbewegung fort, „unsere Anschauungen gehen weit auseinander.“

„Wollen Sie, der Justitiar der Familie, Ihre Pflicht nicht erfüllen, nicht mit allen Kräften die Interessen meines Sohnes vertreten, so werde ich es tun, mein Bruder hat sich sofort erboten, mir zur Seite zu stehen, Baron Dagobert ist der Majoratsherr —“

„Bitte um Entschuldigung, er ist es noch nicht!“

„Er ist es, sobald er aus der Untersuchungshaft entlassen wird, und bis dahin werde ich seine Rechte wahren.“

Der Notar heftete die stechenden Augen mit einem lauernden Ausdruck auf das blasse Gesicht der erregten Frau.

„Was verstehen Sie darunter?“ fragte er.

„Daß ich von heute ab die Verwaltung des Majorats übernehmen werde!“

„Das dürfen Sie nicht!“

„Wer will es mir verbieten?“

„Das Gesetz, gnädige Frau!“

„Bin ich nicht die Witwe des vorigen und die Mutter des jetzigen Majoratsherrn?“

„Das bestreitet niemand, wenn auch die Frage, ob Baron Dagobert zur Uebernahme des Majorats berechtigt sei, sehr in Zweifel gezogen werden kann. Sie werden sich erinnern, daß Sie wegen Geistesstörung lange Jahre in ärztlicher Pflege gewesen sind, gnädige Frau, und daß Sie infolgedessen gerichtlich interdiziert sind.“

„Wie dürfen Sie es wagen, mich daran zu erinnern? Sie wissen sehr genau, welcher erbärmlichen Intrigue ich zum Opfer fiel, Sie hatten Ihre Hände dabei im Spiele. Könnte die Sache noch heute untersucht werden, so würden Sie vom Piedestal des Ehrenmannes herunterstiegen müssen. Ich sage Ihnen noch einmal, ich übernehme die Verwaltung des Majorats, niemand soll mich daran hindern.“

„Jeder Befehl, den Sie geben, jede Anordnung, die Sie treffen, ist vor dem Gesetz ungültig, solange die Interdiktion nicht aufgehoben ist.“

„Sie soll heute noch aufgehoben werden!“

„So rasch geht das nicht,“ erwiderte er, und das ironische Lächeln lag jetzt wieder um seine schmalen Lippen, „es ist sehr die Frage, ob es überhaupt geschehen kann.“

„Wer will Protest dagegen erheben?“

„Ich!“

„O — und aus welchen Gründen?“

„Aus dem einfachen Grunde, weil ich der gesetzliche Hüter des Familienstatuts bin. Baron Dagobert ist im Gefängnis und von der Erbfolge ausgeschlossen, Sie haben außer Ihrer Apanage keine Rechte zu fordern, das Majorat fällt an Baronesse Theodore.“

„Und Baronesse Theodore ist die Braut Ihres Sohnes!“ sagte sie, und unter dem unsagbar verächtlichen Blick, der diese Worte begleitete, zuckte der alte Herr zusammen. „Da läßt sich ja begreifen, daß Sie das Majorat der Baronesse zu sichern suchen; Sie sichern es ja dadurch auch Ihrem Sohne!“

„Die Verlobung meines Sohnes hat mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen,“ erwiderte er, und seine Stimme klang nun scharf und schneidend. „Ich habe Ihnen die Gründe genannt, die mir nicht erlauben, Ihre Wünsche und Forderungen zu erfüllen, und wenn nun Baronesse Theodore das Majorat erbt, und mein Sohn ihr Gatte wird, so haben eben unabänderliche Verhältnisse diese Zustände geschaffen, und mir kann kein Vorwurf daraus gemacht werden.“

Die Baronin hatte sich erhoben, hoch aufgerichtet stand sie vor dem kleinen, hageren Herrn.

„Ich hatte erwartet, Sie würden nun einsehen, daß die Fortsetzung dieses Kampfes unnütz ist,“ sagte sie, „ich sehe mich darin getäuscht, aber mich entmutigt das nicht. Wenn Ihr Sohn ein Mann von Ehre ist, so kann er in diesem Kampfe nicht auf Ihrer Seite stehen.“

„Nein, gnädige Frau, er tut es auch nicht,“ unterbrach eine sonore Stimme sie, die vor Erregung zitterte.

Baronin Adelgunde wandte sich um, unter der Portiere, die den Salon mit dem Nebenzimmer verband, stand Georg, der dem zürnenden, warnenden Blick des Vaters voll ernster Ruhe begegnete.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie, „ich durfte wohl erwarten, daß Sie so reden und handeln würden! Theodore hat mir gesagt, daß sie mit Ihnen verlobt sei, ich leugne nicht, daß mich dies anfangs beunruhigte, weil Sie der Sohn eines Mannes sind, der mich stets mit seiner Feindschaft verfolgt hat. Aber nach kurzem Nachdenken sagte ich mir, daß Sie als Offizier diese gänzlich unbegründete Feindschaft nicht billigen würden, auch dann nicht, wenn es sich dabei um die Erwerbung eines Majorats für Sie handle.“

„Ich nehme alle diese Vorwürfe geduldig hin,“ erwiderte der Notar achselzuckend, „es wäre ja vergebliche Mühe, wollte ich Sie überzeugen, daß sie unbegründet sind. Die Verhältnisse, wie sie jetzt liegen, haben sich folgerichtig gestaltet, wir können sie nicht ändern, hier steht der zukünftige Majoratsherr; daß er es wird, hat er nicht mir zu verdanken.“

„Wenn es so kommen sollte, werde ich zugunsten der Frau Adelgunde von Darboren auf das Majorat verzichten,“ sagte Georg in entschlossenem Tone, „ich will keinen Hader in der Familie, niemand soll sagen dürfen, daß ich als Glücksritter mich in diese Familie hineingedrängt habe. Mir genügt die Liebe meiner Braut, sie sichert mir mein Lebensglück, nach Reichtum trage ich kein Verlangen!“

„Worte, die keine Bedeutung haben,“ entgegnete der alte Herr achselzuckend. „Ich habe hier Pflichten zu erfüllen, die ich nicht vernachlässigen darf; bis zur Verurteilung des Angeklagten übernehme ich jetzt die Verwaltung, — ich werde sie weiterführen, bis Baronesse Theodore majorenn ist.“ —

„Wenn das Ihr Entschluß ist, werde ich das Gericht auffordern, einen andern Justitiar zu ernennen!“ sagte die Baronin, in deren dunklen Augen der Zorn wieder aufblitzte. „Ich habe Beweise, die diesen Antrag begründen, das Gericht muß ihm Folge geben.“

„Laß es nicht zum Aeußersten kommen, Vater,“ bat Georg, der mit nervöser Hast an den Spitzen seines Schnurrbarts drehte. „An die Verurteilung Dagoberts kann ich nicht glauben —“

„Seine Schuld ist bewiesen!“

„Und wenn es der Fall wäre, so glaube ich, es würde Wege geben, auf denen die Familie die Begnadigung des Verurteilten erwirken könnte,“ fuhr Georg fort. „Ich, der ich mich nun auch zur Familie der Darboren zählen darf, würde nicht ruhen —“

„Alles, was Du da redest, sind unnütze Worte!“ fiel der alte Herr mit scharfer Betonung ihm abermals in die Rede. „Ein Mörder kann nur zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt werden, und in dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen gemeinen Meuchelmord. Sie wollen sich den Verhältnissen nicht fügen, gnädige Frau, dadurch nötigen Sie mich, auf Hans Eichenhorst die Siegel noch heute anlegen zu lassen. Mögen Sie behaupten, Sie erblickten auch darin einen neuen Beweis meiner Feindschaft, ich muß auch das hinnehmen und meine Pflicht erfüllen.“

„So wäre es allerdings unnütz, hier noch weitere Worte zu verlieren,“ sagte die Baronin, das schöne Haupt trotzig zurückwerfend, „die Antwort auf diese Drohung werden Sie durch meinen Bruder erhalten.“

Ohne Abschiedsgruß verließ sie den Salon, der Hauptmann folgte ihr bis zum Wagen.

„Theodorens Vater ist tot?“ fragte er leise.

„Er starb heute morgen in der Frühe.“

„Und Theodore?“

„Sie ist gefaßt und ruhig, ihr blieb Zeit genug, sich auf dieses Ende vorzubereiten. Zudem hatte sie an dem Heimgegangenen keinen liebevollen Vater.“

214.17

Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 239. | Castrop, Donnerstag, den 15. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Aus dem Geheim-Archiv des belgischen Generalstabes.

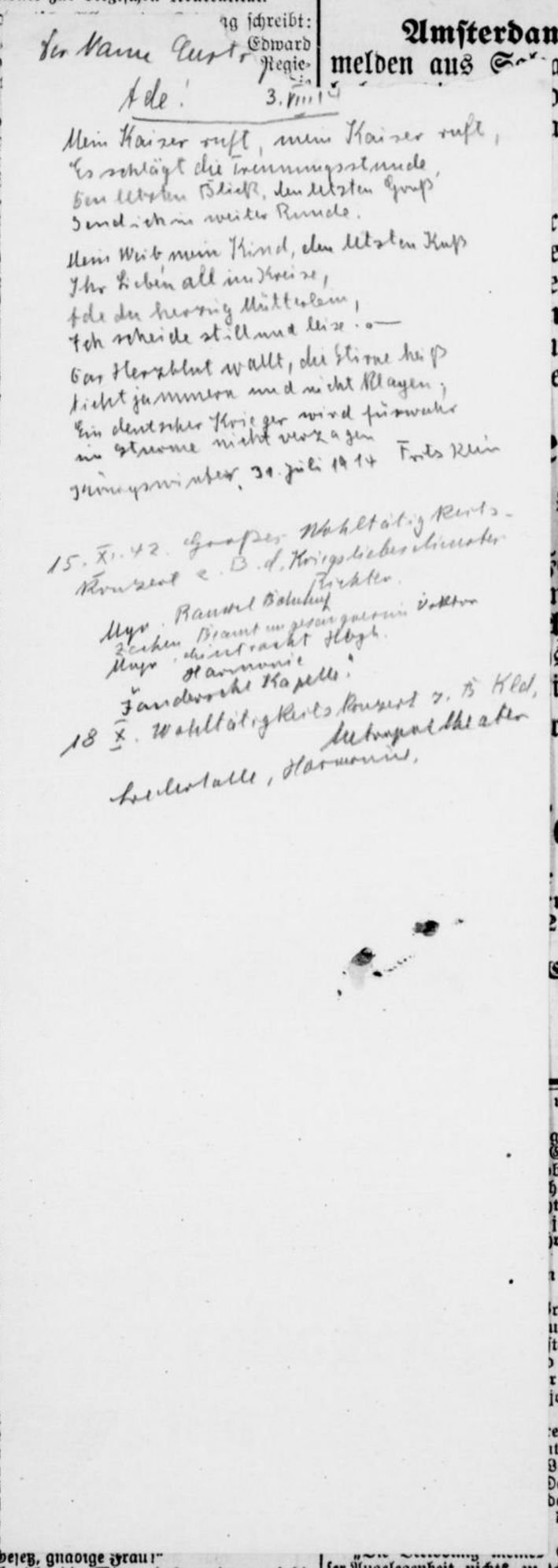
Dokumente zur belgischen Neutralität.

Die Nord … ng schreibt:

Durch di… Edward Greys ist d… Regierung berei… Verletzung … Deutschland … gegenwärtig… sittlicher Er… marsch in B… mungsmach… len verwert… eigenartige … **die die deu… ven des bel… gefunden h…** welche die… Anglaise er… **im Jahre 1… Expeditions… eines deutsc… genommen** … Schreiben a… 10. April … Generalstab… Militärattac… **narddiston,** … Beratungen … same Operc… korps von … Armee gege…

Der Pla… **englischen** … jon. Dem… Angaben üb… lischen Tru… des Expedi… eine genaue… und dergl. … ten hat der… der englisch… marschgebie… rung dort … **Einzelheiten** … ausgearbeit… Armee eine… gische Gen… die nötigen… die Versorg… reits gedach… Boulogne … die englische… sollten sie … das Aufma…

Die beab…



Der Name Curt … Edward … 3. VIII 14

Ade!

Mein Kaiser ruft, mein Kaiser ruft,
Es schlägt die Trennungsstunde
Den letzten Blick, den letzten Kuß
Send ich im weiten Runde.
Mein Weib mein Kind, den letzten Kuß
Ihr Leben all im Kreise,
Ade du heerig Mütterlein,
Ich scheide still und leise. —
Gar Herzblut wallt, die Stirne heiß
Leicht zusammen und nicht Klagen;
Ein deutscher Krieger wird für wahr
im Strome nicht verzagen
Fritz Klein
Hemmingwinkel 31. Juli 1914

15. X. 42. ganzer Wahltag Rentner-Konzert e. V. d. Kriegslieberkranz
Dirigent Direktor …
Myr. Rauhel Bahnhof
Zeichen Brand in gegenüber
Myr. Hammonia
Landwehr Kapelle.
18. X. Wahltag Kirchs Konzert v. B. Kld,
Metropol Theater
Hochzeit, Harmonie.

Der Vormarsch nach der Küste.

Amsterdam, 14. Okt. Die „Nieuwes van den Dag" melden aus … aete: Die gestern hier eingetroffenen Deutschen … den Belgiern zerstörte Brücke wiederhergestellt. … ren morgens damit beschäftigt, westlich Sal… aufzuwerfen. Eisenbahngleise waren zerstört … und Telephonapparate vom Bahnhof mitge… Richtung auf Seebrügge ist anscheinend ein … e. Den ganzen Vormittag über war von dort … ernehmbar.

…, 14. Oktober. (Nicht amtlich). Der „Nieuwe … urant" meldet aus Aardenburg vom 13. Okt.: … eine Bombe auf die Kaserne gefallen.

… Kämpfe in Galizien.

… Oktober. (Nicht amtlich.) Amtlich wird ver… Linie Stary-Sambor-Medyka sind befestigte … feindes. Unsere Truppen greifen an. Diese … n Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen … **h viertägigen Kämpfen** und verfolgten die … skow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zu… ichen Abteilungen fanden auch im Bissotale statt.

… Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **von Höfer,** Generalmajor.

…chen nähern sich Ostende.

… Morgenblätter meldet „Daily Mail" aus Ostende: … n sich aus drei Richtungen Ostende: 1. über Ypern … 2. von Courtrai durch Thouront, 3. von Eccloo … Verlegung der Regierung machte in Ostende einen … Es wird ein Sturm auf die letzten abgehenden … Südwestlich von Maldeghem ist schwerer Kanonen… In Sluis-Oostburg bebt der Boden heftig.

Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem **französischen** Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen", wie es im Schriftstücke heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten **eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.** Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zurzeit auf die **Unterstützung Hollands nicht rechnen** könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verpflegungsnachschub nach **Antwerpen** zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattachee die Einrichtung eines **belgischen Spionagenetzes** in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen **belgischen Gesandten in Berlin,** Baron Greindl, an den belgischen Minister des Aeußern, in dem mit großem Scharfsinn die dem **englischen Angebot** zugrunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Entente-Mächte begeben habe.

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Entente-Mächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Des weiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen.

Staatshilfe für die Arbeitslosen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nicht ohne Berechtigung bezeichnete man nach der glänzenden Durchführung der militärischen und finanziellen Mobilmachung die wirtschaftliche Mobilmachung als die dritte Aufgabe. Daß der Krieg tief in unser wirtschaftliches Leben eingreifen würde, wußten wir. Wir wissen, daß unter unseren Gegnern besonders England den erhofften

---

Der …

… niemand soll mich da… …geben, jede Anordnung, … Gesetz ungültig, solange …ben ist."

…hoben werden!"

…t," erwiderte er, und …jetzt wieder um seine …r die Frage, ob es über…

…n erheben?"

…gründen?"

…unde, weil ich der ge…statuts bin. Baron Da… …von der Erbfolge aus… …r Ihrer Apanage keine …jorat fällt an Baronesse …

…e ist die Braut Ihres …ter dem unsagbar ver… …Worte begleitete, zuckte …Da läßt sich ja begrei… …der Baronesse zu sichern … dadurch auch Ihrem …

… Sohnes hat mit die… …ser Angelegenheit nichts zu …schaffen," erwiderte er, und seine Stimme klang nun scharf und schneidend. „Ich habe Ihnen die Gründe genannt, die mir nicht erlauben, Ihre Wünsche und Forderungen zu erfüllen, und wenn nun Baronesse Theodore das Majorat erbt, und mein Sohn ihr Gatte wird, so haben eben unabänderliche Verhältnisse diese Zustände geschaffen, und mir kann kein Vorwurf daraus gemacht werden."

Die Baronin hatte sich erhoben, hoch aufgerichtet stand sie vor dem kleinen, hageren Herrn.

„Ich hatte erwartet, Sie würden nun einsehen, daß die Fortsetzung dieses Kampfes unnütz ist," sagte sie, „ich sehe mich darin getäuscht, aber mich entmutigt das nicht. Wenn Ihr Sohn ein Mann von Ehre ist, so kann er in diesem Kampfe nicht auf Ihrer Seite stehen."

„Nein, gnädige Frau, er tut es auch nicht," unterbrach eine sonore Stimme sie, die vor Erregung zitterte.

Baronin Adelgunde wandte sich um, unter der Portiere, die den Salon mit dem Nebenzimmer verband, stand Georg, der dem zürnenden, warnenden Blick des Vaters voll ernster Ruhe begegnete.

„Ich danke Ihnen," sagte sie, „ich durfte wohl erwarten, daß Sie so reden und handeln würden! Theodore hat mir gesagt, daß sie mit Ihnen verlobt sei, ich leugne nicht, daß mich dies anfangs beunruhigte, weil Sie der Sohn eines Mannes sind, der mich stets mit seiner Feindschaft verfolgt hat. Aber nach kurzem Nachdenken sagte ich mir, daß Sie als Offizier diese gänzlich unbegründete Feindschaft nicht billigen würden, auch dann nicht, wenn es sich dabei um die Erwerbung eines Majorats für Sie handle."

„Ich nehme alle diese Vorwürfe geduldig hin," erwiderte der Notar achselzuckend, „es wäre ja vergebliche Mühe, wollte ich Sie überzeugen, daß sie unbegründet sind. Die Verhältnisse, wie sie jetzt liegen, haben sich folgerichtig gestaltet, wir können sie nicht ändern, hier steht der zukünftige Majoratsherr; daß er es wird, hat er nicht mir zu verdanken."

„Wenn es so kommen sollte, werde ich zugunsten der Frau Adelgunde von Darboren auf das Majorat verzichten," sagte Georg in entschlossenem Tone, „ich will keinen Hader in der Familie, niemand soll sagen dürfen, daß ich als Glücksritter mich in diese Familie hineingedrängt habe. Mir genügt die Liebe meiner Braut, sie sichert mir mein Lebensglück, nach Reichtum trage ich kein Verlangen!"

„Worte, die keine Bedeutung haben," entgegnete der alte Herr achselzuckend. „Ich habe hier Pflichten zu erfüllen, die ich nicht vernachlässigen darf; bis zur Verurteilung des Angeklagten übernehme ich jetzt die Verwaltung, — ich werde sie weiterführen, bis Baronesse Theodore majorenn ist." —

„Wenn das Ihr Entschluß ist, werde ich das Gericht auffordern, einen andern Justitiar zu ernennen!" sagte die Baronin, in deren dunklen Augen der Zorn wieder aufblitzte. „Ich habe Beweise, die diesen Antrag begründen, das Gericht muß ihm Folge geben."

„Laß es nicht zum Aeußersten kommen, Vater," bat Georg, der mit nervöser Hast an den Spitzen seines Schnurrbarts drehte. „An die Verurteilung Dagoberts kann ich nicht glauben —"

„Seine Schuld ist bewiesen!"

„Und wenn es der Fall wäre, so glaube ich, es würde Wege geben, auf denen die Familie die Begnadigung des Verurteilten erwirken könnte," fuhr Georg fort. „Ich, der ich mich nun auch zur Familie der Darboren zählen darf, würde nicht ruhen —"

„Alles, was Du da redest, sind unnütze Worte!" fiel der alte Herr mit scharfer Betonung ihm abermals in die Rede. „Ein Mörder kann nur zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt werden, und in dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen gemeinen Meuchelmord. Sie wollen sich den Verhältnissen nicht fügen, gnädige Frau, dadurch nötigen Sie mich, auf Haus Eichenhorst die Siegel noch heute anlegen zu lassen. Mögen Sie behaupten, Sie erblickten auch darin einen neuen Beweis meiner Feindschaft, ich muß auch das hinnehmen und meine Pflicht erfüllen."

„So wäre es allerdings unnütz, hier noch weitere Worte zu verlieren," sagte die Baronin, das schöne Haupt trotzig zurückwerfend, „die Antwort auf diese Drohung werden Sie durch meinen Bruder erhalten."

Ohne Abschiedsgruß verließ sie den Salon, der Hauptmann folgte ihr bis zum Wagen.

„Theodorens Vater ist tot?" fragte er leise.

„Er starb heute morgen in der Frühe."

„Und Theodore?"

„Sie ist gefaßt und ruhig, ihr blieb Zeit genug, sich auf dieses Ende vorzubereiten. Zudem hatte sie an dem Heimgegangenen keinen liebevollen Vater."

214.17

wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands als ausschlaggebenden Faktor in die kriegerische Rechnung einstellte. Wenn sich die gegnerische Rechnung heute schon als falsch erwies, so ist dies sowohl der soliden Organisation der deutschen Volkswirtschaft in der vergangenen Friedenszeit zu danken, wie den energischen Maßnahmen, die sofort nach dem Kriegsausbruch vom Reich und den Bundesstaaten, von den Kommunen und den starken wirtschaftlichen Verbänden ergriffen wurden.

Die großartige soziale Gesetzgebung war im Frieden mehr und mehr zur eigentlichen Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens geworden. Der

Fürsorge für die lohnarbeitenden Klassen

wurde auch nach dem Ausbruch des Krieges unter allen den staatlichen und privaten Hilfsaktionen die erste Stelle eingeräumt. Die Verminderung, Stockung und zeitweise Stillegung zahlreicher gewerblicher Betriebe während der Kriegszeit schuf sehr bald eine große Zahl von Arbeitslosen, vornehmlich in den

großen Städten der Industriezentren.

Daneben wurden durch die Einberufung zur Fahne andere Betriebe, vor allem die vor den Erntearbeiten stehende Landwirtschaft in mehr oder minder großem Umfange der Arbeitskräfte beraubt. Diejenigen Betriebe endlich, die für die Armee- und Flottenlieferungen zu arbeiten hatten, erfuhren eine bedeutende Belebung und mußten bald einen erhöhten Arbeitsbedarf empfinden. Es galt sohin:

1. Zwischen dem Arbeitermangel und der Arbeitslosigkeit einen Ausgleich zu schaffen,
2. für eine große Zahl von Arbeitslosen, die in anderen privaten Betrieben keine Beschäftigung fanden, zu sorgen.

Bereits heute ist festzustellen, daß gegenüber dem Kriegsanfang

die Zahl der Arbeitslosen sich verminderte.

Unter vollster Anerkennung der verdienstlichen Mitwirkung von Kommunen und Privaten darf gesagt werden, daß die jetzt schon fühlbare Verminderung der Arbeitslosigkeit auch zum nicht geringen Teil, den wirksamen Maßnahmen der Reichs- und Staatsbehörden zu danken ist. Unbedingt mußte und muß der Grundsatz festgehalten werden, daß, soweit wie irgend möglich, den Arbeitslosen nicht durch die unmittelbaren Unterstützungen, sondern durch Arbeitsgelegenheit geholfen werden muß. Dies ist weniger aus Gründen für die allgemeine Wirtschaftlichkeit geboten, als durch die Rücksicht auf die Arbeitswilligen und die fähigen Arbeiter selbst, denen es tunlichst zu ersparen ist, daß sie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. Wird sich dieser Grundsatz auch nicht überall und für die ganze Kriegsdauer in idealer Weise durchführen lassen, so wird ihm doch bis zur Grenze des Erreichbaren gefolgt werden müssen.

Die Aufgabe, zwischen Arbeitsbedarf und Arbeitslosigkeit

einen Ausgleich herbeizuführen,

stand zunächst vor der Schwierigkeit, daß sich allenthalben in bester Absicht aber unter Verkennung der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt freiwillige unbezahlte Hilfskräfte zur Verfügung stellten, sowohl für die Herstellung von Kriegsbedarf, wie für diejenigen Betriebe, denen die Mobilmachung Arbeitskräfte in großer Zahl entzogen hat. Das galt zunächst für die bei Kriegsausbruch im vollen Gange befindlichen Erntearbeiten. Gegenüber dem anfänglichen Bestreben, die Einbringung der Ernte der Schuljugend zuzuweisen, brachte die im Reichsamt des Innern errichtete Reichszentrale für Arbeitslose

12 000 Industriearbeiter in der Landwirtschaft unter.

In Militär- und Marinewerkstätten wurden Arbeitskräfte vermittelt, ebenso in den Betrieben, die mit Lieferung von Kriegsbedarf beauftragt sind. Die arbeitslosen Kalibergleute wurden in den oberschlesischen Hütten untergebracht. Den landwirtschaftlichen Betrieben sind technische Arbeiter aus der Industrie überwiesen worden. Dem Arbeitermangel in den Zuckerfabriken wurde durch Ausgleich ebenfalls abgeholfen. Die Reichszentrale arbeitet zusammen mit den bestehenden provinziellen Arbeitsnachweisen und Gewerkschaften. Durch vorhergehende Vereinbarung der Arbeits- und Lohnbedingungen wird den etwa möglichen Lohnstreitigkeiten wirksam begegnet.

Deutsche in Belgien.

Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland veröffentlichen aus der Feder eines berufenen Statistikers eine Darstellung der Deutschen in Belgien vor dem Kriege, die jetzt von besonderem Interesse ist, da sie gleichzeitig Schlüsse auf den Umfang der Schäden und Nöte zuläßt, die durch die Vertreibung der Reichsdeutschen vom belgischen Boden entstanden sind.

Die belgische Volkszählung vom 31. Dezember 1910 gab nach 3 Richtungen Auskunft über die Zahl der Deutschen in Belgien; nach der Staatsangehörigkeit, nach der Gebürtigkeit, nach der Sprache.

Die Zahl der Personen mit deutscher Reichsangehörigkeit betrug 57 010; die überwiegende Mehrzahl derselben, nämlich 46 805, fand sich in den Städten Brüssel, Lüttich, Antwerpen und Verviers und ihren Vororten, die mit den betreffenden Städten zusammen je ein „Arrondissement" bilden. In der Stadt Brüssel, die ja nur den Kern eines großes Wohnplatzes ausmacht, betrug die Zahl 4944, im ganzen Arrondissement 16 151. Auf Antwerpen trafen 8346, auf das Arrondissement 10 367, auf Lüttich-Stadt 5513, Arrondissement 10 798, auf Verviers-Stadt 2959, Arrondissement 9489. Angehörige von Oesterreich-Ungarn gab es in ganz Belgien 5927.

Die Statistik der im Deutschen Reich geborenen Personen ist, weil vom Zufall mit beeinflußt, hier von geringerem Belang. Um so bedeutsamer ist die Unterscheidung der Sprache, die in Belgien in der Weise erfolgt, daß ersichtlich wird, wieviele Personen nur eine der 3 Landessprachen (französisch, flämisch, deutsch), wieviele 2 oder alle 3 sprechen, und von letzteren wieder, welche Sprache sie am häufigsten sprechen. Da die noch nicht sprechenden kleinen Kinder in der Sprachenstatistik nicht mitgezählt werden, so ist im folgenden ein ihrer Zahl ungefähr entsprechender Zuschlag von 4 Prozent zu allen sprachenstatistischen Zahlenangaben gemacht, um Vergleiche mit der Gesamtbevölkerung zu ermöglichen.

Die Zahl der deutschsprachigen Personen wird wohl am richtigsten gewonnen aus der Summe derjenigen, die nur deutsch, und jener Mehrsprachigen, die deutsch am häufigsten sprechen; sie beträgt 32 680 und 47 820, zusammen also 80 500, d. i. etwas über 1 auf 100 Einwohner des Königreichs. Diese Zahl besagt aber sehr wenig, weil sie sich auf zwei ganz verschiedene Gruppen bezieht, nämlich einerseits auf die Bewohner der zu Belgien gehörenden Teile des geschlossenen deutschen Sprachgebiets, die meistens gebürtige und von Alters her landeseingesessene Belgier sind, andererseits auf die in der Zerstreuung lebenden, fast durchgängig erst zugezogenen Deutschen, deren Aufenthalt oft nicht auf unbegrenzte Zeit beabsichtigt ist.

Aus den Provinzen.

* **Datteln,** 14. Okt. Die Gemeindevertretung von Datteln bewilligte in ihrer letzten Sitzung u. a. für die Notleidenden in Ostpreußen 400 Mark. Die letzten Gemeinderatswahlen waren vom Bezirksausschuß für ungiltig erklärt worden. Gegen diesen Beschluß legte die Gemeindevertretung s. Zt. Einspruch ein beim Oberverwaltungsgericht. Sie beschloß nunmehr, diesen Einspruch zurückzuziehen. Die Ergänzungs- und Neuwahlen finden im November statt.

* **Recklinghausen,** 14. Okt. Der Vorsitzende des Grubenvorstandes der Gewerkschaft König Ludwig, Aug. Becker, ist in Wiesbaden im Alter von 72 Jahren gestorben. Er gehörte dem Grubenvorstande der gent. Gewerkschaft an. Mit regem Eifer hat er stets die Interessen und die Entwicklung der Werke gefördert.

* **Attendorn,** 14. Okt. Als Nachfolger unseres kürzlich verstorbenen Pfarrers Menne wurde Pastor Dr. theol. Paul Funke in Eversberg zum Pfarrer der katholischen Pfarrgemeinde in Attendorn ernannt. Dr. Funke ist am 29. Juni 1868 in Magdeburg-Neustadt geboren, erhielt die hl. Priesterweihe am 8. August 1892 und war seit dem 10. April 1908 Pfarrer in Eversberg im Dekanate Meschede.

* **Höhscheid,** 14. Okt. Die Stadtverordneten beschlossen in ihrer letzten Sitzung, von dem kürzlich beschlossenen Bau der neuen kath. Schule zu Höhscheid, den auch der Landrat in Anbetracht der Arbeitslosigkeit der Handwerker und Arbeiter befürwortete, vorläufig abzusehen, weil die Kriegsunterstützungen die Geldkraft der Gemeinde zu stark in Anspruch nehmen. Der Bürgermeister teilte hierbei mit, daß die Steuern nur etwa zur Hälfte eingehen und daß es nicht ausgeschlossen sei, daß die Steuerzuschläge, die in Höhscheid jetzt schon 260 Prozent betragen, im nächsten Jahre auf 400 Prozent steigen.

* **Neheim,** 14. Okt. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, sind infolge der in hiesiger Stadt herrschenden Arbeitslosigkeit während der letzten Woche 25 Arbeiter abgereist. Wenn man bedenkt, daß hier mit einer Arbeiterschaft, welche auf die hiesige Spezialfabrikation eingearbeitet ist, gerechnet werden muß, so muß alles versucht werden, diese hier zu behalten. Die hiesigen maßgebenden Kreise werden es sich bestimmt nicht nehmen lassen, hierin Remedur zu schaffen, soweit es ihnen möglich ist. Wir leben in Kriegszeiten, und dann muß jeder einige Opfer bringen.

* **Essen,** 13. Okt. Das Bezirkskommando 2 Essen teilt mit: Meldungen Freiwilliger aus den Jahresklassen der Infanterie 1896 bis 1898 zum Garnisondienst sind bis spätestens Donnerstag, den 15. d. M., 7einhalb Uhr vormittags Schule, Schwanenkampstraße, Eingang Burgfeldstraße, sehr willkommen.

* **Duisburg,** 13. Okt. Urkundenfälschung und Raub brachte drei arbeitsscheue, noch jugendliche Burschen, den Arbeiter Schmitz, Pagrotny und Peter Breit aus Oberhausen, vor das hiesige Schwurgericht. Durch Versprechungen hatten sie sich verleiten lassen, dem Arbeiter Tschizey einen Schein zur Erlangung des Krankengeldes in Höhe von 62 Mk. fälschlich anzufertigen und ihn mit einem nachgeahmten Stempel des Gemeindevorstehers zu versehen. T. erhielt das Geld ausbezahlt, doch weigerte er sich, nun auch die versprochene Summe den Burschen auszuhändigen. Hierüber wütend, führten sie den ortsunkundigen T. an eine einsame Stelle, zwei hielten ihn fest, während der andere die Taschen des Mannes leerte. Als er sich wehrte, bedrohten sie ihn mit einem Messer. Darauf liefen sie fort und teilten redlich die Beute. Die Geschworenen erkannten die Burschen des schweren Raubes und der schweren Urkundnfälschung schuldig. Es kam zu folgenden Strafen: Schmitz und Pagrotny erhielten 1 Jahr 4 Monate unter Anrechnung von 7 Monaten der Untersuchungshaft; Breit, der heute erst geständig war, wurde zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt. Ihm wurden nur 5 Monate der Untersuchungshaft angerechnet.

Vermischtes.

— **Berlin,** 13. Okt. Der einzige Sohn des Chefs des Freiwilligen Automobilkorps, Prinz zu Solms, Dragonerleutnant, ist, nach einer Wiener Meldung, auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gefallen.

— **Rotterdam,** 13. Okt. Der Dampfer Rotterdam der Holland-Amerika-Linie ist gestern abend von London hier angekommen. Die Regierung hat für etwa zehn Millionen Gulden Getreide angekauft. Hierbei sind die Beträge zum Ankauf von Mais nicht einbegriffen.

— **Wien,** 13. Okt. In der „Neuen Freien Presse" teilt Prof. K. A. Herzfeld mit, daß er das ihm seinerzeit verliehene Großoffizierkreuz des Danilo-Ordens niederlege in Anbetracht der Tatsache, daß die Montenegriner fortgesetzt österreich-ungarische Verbandsplätze beschießen.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 15. Oktober.

Feldpostbriefe im Inlande.

Um Unklarheiten zu beseitigen, die in der Oeffentlichkeit hinsichtlich der Feldpostbriefe hervorgetreten sind, gibt das Generalkommando im Einvernehmen mit der Postbehörde folgendes bekannt:

1. Briefe und Karten mit der Bezeichnung „Feldpostbrief" bezw. „Feldpostkarte", die **private,** also keine geschäftlichen usw. Angelegenheiten betreffen, können in der gleichen Weise wie Feldsendungen **portofrei** abgesandt und empfangen werden:
   a) von allen Angehörigen des **mobilen** Heeres, die verwundet oder krank sich im **Inlande** aufhalten,
   b) von allen Angehörigen **immobiler** Heeresteile oder Militärbehörden.
2. Unteroffiziere und Mannschaften bedürfen bei der **Absendung** behufts Kontrolle einer Abstempelung der Briefe (neben dem Vermerk „Feldpostbrief") durch eine amtliche Stelle, die ein öffentliches Siegel führt: z. B. ein Lazarett, einen Orts- oder Gemeindevorsteher, Pfarrer, Amtmann oder eine Polizeibehörde.

Offiziere und höhere Militärbeamte haben Portofreiheit für **abzusendende** Briefe, wenn die Adresse außer der Bezeichnung „Feldpostbrief" auch die Angabe von Namen und Rang des Ab-

Kriegs-Allerlei.

Aus dem Werdegang des Zeppelinschen Luftschiffes,

das im gegenwärtigen Kriege eine so bedeutsame Rolle spielt, ist eine Tatsache wenig bekannt, welche zeigt, wie systematisch und gründlich der Erfinder sein Ziel verfolgte. Um nämlich die Wirkung der Schrauben auf die Luft genau studieren zu können, konstruierte Graf Zeppelin, als sein Lenkballon noch gar nicht, oder doch nicht in der Praxis existierte, ein eigenartiges Wasserfahrzeug, ein durch Schrauben fortgetriebenes Boot, bei welchem sich jedoch die Schrauben nicht im Wasser, sondern in der Luft befanden. Seitdem sind mehrere ähnliche Motorboote erfunden worden, die aber alle unbrauchbar waren, weil die Motore gleich zwei Widerstände zu überwinden haben, den des Wassers und den der Luft. Zeppelin war es allerdings gar nicht um die Erfindung eines neuen Motorbootes zu tun gewesen, sondern eben nur um ein Studium der Schraubenwirkung. Jedenfalls aber ist er es gewesen, der hierdurch die Anregung zur Konstruktion von Luft-Motorbooten gegeben hat. Die beste Erfindung nach dieser Richtung hat erst vor einigen Jahren der Italiener Forlanini gemacht. Er schuf ein sogenanntes Gleitboot, das nicht im, sondern auf dem Wasser schwimmt. Ueber dem Boote liegt eine durch Träger gehaltene Welle, vorn und hinten mit mächtigen Schraubenflügeln versehen, welche durch Treibriemen vom Motor aus in rasende Umdrehung versetzt werden. Geschieht dies, so erhebt sich das ganze Boot etwas über dem Wasser und hat so nur noch den geringen Luftwiderstand zu überwinden. Mit diesen Booten konnte eine Geschwindigkeit bis zu 70 Kilometer in der Stunde erreicht werden. Von der ganzen Erfindung hat man aber nichts wieder gehört.

Das große Geheimnis.

Der Soldat muß im Kriege vorlieb nehmen; er tut es freudig und ohne zu murren. Darum verachtet er einen guten Bissen aber durchaus nicht; ja nach anstrengendem Marsch oder im Quartier bei „Schmalhans" mögen ihm die einfachsten Nahrungsmittel wie wahre Schätze erscheinen. Da erzählt ein Teilnehmer des Krieges von 1870-71 eine drollige kleine Episode. Er lag mit seinen Kameraden in Frankreich in einem Quartier, das aber keine Verpflegung bot. Die deutschen Soldaten mußten für ihre Beköstigung selbst sorgen. Unser Krieger hatte eines Tages nichts zu essen. Da nahm ihn denn sein Hauptmann mit zu sich. Eine Schüssel mit dampfendem Milchreis stand da auf dem Tische: das Mittagsmahl. Aber der Hauptmann sagte zu seinem Gast: „Nun will ich Ihnen noch ein Geheimnis mitteilen, Sie müssen aber unbedingt schweigen." Das Schweigeversprechen wurde gegeben. Und danach holte der Herr Hauptmann eine große Zervelatwurst hervor. Er schnitt für seinen Gast und sich ein Stück ab und verbesserte so das nicht recht soldatische Mittagessen. Dabei erklärte er, daß diese Wurst seine Reserve sei, um ihn im Falle des Nahrungsmangels vor dem Schwachwerden zu schützen. Denn schwach darf ein Soldat doch wahrlich nicht werden, wie soll er dann dreinschlagen? Und darum wurde die einfache Zervelatwurst zum großen Geheimnis.

Allerhand Telegraphie ohne Draht.

Im Kriege sind die Telegraphenleitungen — auch wenn sie tief auf dem Grunde des Meeres liegen — leider vielfach der Zerstörungswut der Feinde ausgesetzt, und es wird daher jede Art von „Telegraphie ohne Draht" doppelt willkommen, weil der Aether, dessen Wellen die Signale weitertragen, nicht zerschnitten werden kann. Und es gibt verschiedene Mittel, mit denen man arbeitet. So ist der Heliograph ein Spiegelapparat, mit dem man kurze und längere Lichtblitze nach einer Empfangsstation sendet, und ebenso lassen sich die Morsezeichen, die bekanntlich aus nur zwei Elementen bestehen, beispielsweise mit Scheinwerfern zum Ausdruck bringen. Da ferner das Wasser sehr gut leitet, kann man auf See Unterwassersignale weithin austauschen. Stattet man weiter ein Luftfahrzeug mit einer Lichtquelle aus, welche sich schnell wirksam und unwirksam machen läßt, so können wieder Morsezeichen erscheinen, die hoch in den Lüften zu sehen sind. Der Physiker Ruhmer hat sogar eine Lichttelephonie ausgebildet, bei welcher das gesprochene Wort durch seine Schallwellen einen Lichtstrahl derart beeinflußt, daß dieser in der Empfangstation, wo er auf eine Selenzelle trifft, ein Telephon entsprechend beeinflußt. Und vor allem steht uns das Mittel der Funkentelegraphie zu Gebote. Nur hat diese indes auch ihre bedeutenden Mängel! Vor allem ist diese Art der Nachrichtenübermittelung nicht diskret genug, denn die Wellen fluten auch in Richtungen, in denen das Ziel nicht liegt, und unterwegs können sie von jedem feindlichen Empfangsapparat aufgefangen werden, wenn dabei geschickt operiert wird. Da muß denn mittels einer Geheimschrift gearbeitet werden, die indes auch keine volle Gewähr bietet, da sie trotz- und alledem nicht selten doch entziffert werden kann.

Der Hauptmann beim Rasieren,

Ein Kriegsberichterstatter im österreichisch-russischen Feldzug sendet der „Frkf. Ztg." folgende Skizze:

Der Hauptmann beim Rasieren.

Es kränkt den Hauptmann furchtbar, daß er sich nicht rasieren kann. Wenn er in Gedanken über sein Kinn fährt und dort die Stoppeln fühlt, so ist es ihm, als sei er gedemütigt. Sein hübscher Rasierapparat liegt in seiner Tasche. Aber die ist irgendwo auf seinem Pferde, das man ihm bei Rawaruska unter dem Leib erschossen hat. Er stellt sich vor, wie herrlich es wäre, rasiert zu sein. Nun sitzt er in dieser russischen Stadt mit seinem Bataillon und hat gar nichts zu tun, als auf den Befehl zum Weitermarsch zu warten. Weit und breit keine Gefahr, er hätte Zeit, sich rasieren zu lassen — aber wie? Es wird zur fixen Idee bei ihm, er ekelt sich vor sich selbst. Mit dem Oberleutnant geht er durch die Stadt, die sich an die Gäste schon gewöhnt hat, und stößt plötzlich einen Freudenschrei aus: Ein Raseurladen! Schon will er eintreten; der Oberleutnant hält ihn zurück: „Was fällt Dir ein? Der Raseur ist ein Russe! Willst Du Dir von ihm die Kehle durchschneiden lassen?" — Das sieht der Hauptmann ein und zieht betrübt weiter. Aber er kann an nichts anderes denken als an den Raseur; der Wunsch ist stärker als Vernunft und Ueberlegung. Und nachmittags faßt er einen Entschluß. Befiehlt zwei Soldaten herbei, geht mit ihnen zum Raseur. Der ist ein kleiner, blatternarbiger, schielender Mensch, der fast umfällt, wie die drei Feinde so in seinen Laden treten. Der Hauptmann spricht nicht Russisch, der Raseur nur Russisch. Aber das schadet weiter nicht. Der Hauptmann setzt sich auf den Stuhl, deutet auf sein Kinn, winkt drohend mit dem Finger und weist auf die beiden Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr. Der Raseur zittert, beginnt einzuseifen. Wie ein Glücksgefühl ist es dem Hauptmann. Die Soldaten sehen finster mit angespannter Aufmerksamkeit zu, belauern jede Bewegung des Russen. Er setzt das Messer an, die Soldaten fassen ihre Gewehre fester. — Zwei Minuten später ist der Hauptmann rasiert, besser als je in seinem Leben, denkt er. Wirft dem Raseur ein Zweikronenstück zu. Der Russe bekreuzt sich und zittert noch immer.

Ein österreichisches Reiterlied,

das wie ein altes Landsknechtslied klingt und zugleich an Mörickes Weise erinnert („Denk es, o Seele"), ist in der österreichischen „Armeezeitung" abgedruckt. Es ist verfaßt von einem Reserveleutnant Dr. Hugo Zuckermann und verdient weitere Verbreitung:

Drüben am Wiesenrand
Hocken zwei Dohlen —
Fall' ich am Donaustrand?
Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran?
Eh' sie meine Seele holen,
Kämpf' ich als Reitersmann.
Drüben am Ackerrain
Schreien zwei Raben —
Werd' ich der erste sein,
Den sie begraben?
Was ist dabei?
Viel Hunderttausend traben
In Oesterreichs Reiterei.
Drüben im Abendrot
Fliegen zwei Krähen —
Wann kommt der Schnitter Tod,
Um uns zu mähen?
Es ist nicht schad'!
Seh' ich nur unsere Fahnen wehen
Auf Belgerad!

...fehlers einfach (links unten: z. B. Absender M., Leutnant der Res.).

3. **Feldpostbriefe**, die an Angehörige mobiler oder immobiler Heeresteile gehen, sind ohne weiteres frei, wenn die Eigenschaft des Empfängers als Soldat (Offizier pp.) aus der Adresse zu erkennen ist (z. B. an den Musketier des Infanterie-Reg. 13 N. N.).

4. Sendungen im Ortsverkehr müssen **frankiert** werden. Für Postanweisungen finden keine Erleichterungen im Inlande statt.

Sämtliche Militärpersonen (Militärbeamte), ob mobil oder immobil, haben also während der Dauer der Mobilmachung unter „Feldpostbrief" Anspruch auf **Portofreiheit** (ausgenommen im Ortsverkehr), sowohl für Briefe, die sie **absenden**, als für Briefe, die sie **empfangen**. Die Gewichtsgrenze ist 50 Gr.; darüber hinaus, bis 250 Gr., beträgt das Porto 10 Pfg.

---

* **Das Eiserne Kreuz.** Der Tambour-Gefreite **Carl Tollkamp** aus Castrop (Inf.-Reg. 132, 12. Komp.) wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und gleichzeitig zum Unteroffizier befördert. Desgleichen erhielt der Verwaltungs-Sekretär **H. Hagemann** vom Amt Bladenhorst, infolge seines tapferen Verhaltens das Eiserne Kreuz. Ferner wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet der Leutnant d. Res. **Wilhelm Peters** aus Merklinde.

* **Umrechnungsverhältnisse bei der Post.** Es sind neu festgesetzt worden die Umrechnungsverhältnisse für Postanweisungen: nach Ländern der Frankenwährung (Italien, Schweiz usw.) auf 100 Fr. = 87 Mk., nach Rumänien auf 100 Lei = 87 Mk., nach den Niederlanden und den niederländischen Kolonien auf 100 Gulden = 186 Mk., nach Dänemark, Schweden und Norwegen auf 100 Kronen = 114 Mk., nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Cuba auf 100 Dollars = 440 Mk.

* **Unfall im Bergbau.** Auf der Zeche Viktor geriet der Bergmann Heinrich Westhoff beim Fortbewegen eines beladenen Förderwagens zwischen seinen und einem langsam nachrollenden Wagen. Dabei wurde ihm der rechte Oberarm gebrochen. Ebendaselbst erlitt der Bergmann Skorupski einen schweren Bruch des rechten Unterschenkels, als ihm beim Nachsehen seiner Arbeitsstelle ein größeres Gesteinsstück dagegen schlug. Die beiden Verletzten fanden Aufnahme im hiesigen katholischen Krankenhause.

* **Aus der amtlichen Verlustliste Nr. 48.** Einjähr.-Freiwilliger Oberjäger Wilhelm Völkmann aus Bodelschwinght, tot. Gefreiter Josef Polkmann aus Westerfilde, leicht verwundet.

* **Die Auszahlung der Familienunterstützung** findet fortan am 1. und 16. jeden Monats im kath. Gesellenhaus statt (siehe Bekanntmachung).

* **Kartoffellieferung durch die Stadt.** Die Stadtverwaltung beabsichtigt bei genügender Beteiligung Kartoffel zum Einkellern in Bahnladungen zu beziehen. Interessenten wollen sich vom 16. bis 20. d. M. melden (siehe Bekanntmachung).

* **Knappschafts-Angelegenheit.** Der Kurbezirk des Knappschaftsarztes Herrn Dr. Patzschke in Börnig wird von heute ab von Herrn Dr. Holtzer, der im Hause des Herrn Dr. Patzschke wohnt und Sprechstunden abhält, verwaltet. — Ebenfalls wird von heute an der Kurbezirk des Knappschaftsarztes Herrn Dr. Zumbusch in Holthausen von Herrn Dr. Börding in Sodingen allein mitverwaltet.

* **Benzin freigegeben.** Mit Beginn des Krieges mußten bekanntlich u. a. die Vorräte an Benzin für die Zwecke der Heeresverwaltung sichergestellt und ortspolizeilich beschlagnahmt werden. Nachdem der Heeresbedarf nunmehr gesichert ist, sind alle Läger und Vorräte an Benzin für den Handel und zum freihändigen Verkauf wieder freigegeben worden.

* **Elektrische Taschenlampen an die Front.** Von den im Felde stehenden Soldaten und Offizieren wird immer wieder in Feldpostbriefen hervorgehoben, daß zu den willkommensten Liebesgaben für die kämpfenden Truppen elektrische Taschenlampen und Ersatzbatterien gehören. Sie leisten den Soldaten in der Front unschätzbare Dienste und sind dort für teures Geld nicht zu haben. Auch werden vielfach Luntenfeuerzeuge, welche ohne Benzinfüllung zu gebrauchen sind, verlangt bezw. gewünscht.

* **Ermäßigung des Portos für Feldpostpakete.** Feldpostpakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken an die Angehörigen des Feldheeres werden vom 19. bis 26. d. M. angenommen. Das Porto sollte ursprünglich 50 Pfg. betragen, ist aber nachträglich auf 25 Pfg. herabgesetzt worden. Die Pakete dürfen bis zu 5 Kilo schwer sein. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten einer längeren Beförderung widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkisten oder starke Pappkartons oder Säckchen aus fester Leinwand zu verwenden.

* **Der ungediente Landsturm.** Wie die Frkf. Ztg. hört, wird demnächst die Musterung und Aushebung eines Teiles des ungedienten Landsturmes, der mit der Waffe ausgebildet werden soll, erfolgen. Dem Vernehmen nach sollen zehn Klassen des ungedienten Landsturms, Leute bis zum 30. Lebensjahr einschließlich, gemustert und ausgehoben werden. Bisher hatte sich der ungediente Landsturm bis zum 39. Lebensjahr vor einigen Wochen lediglich zur Landsturmrolle angemeldet. Wahrscheinlich wird auch diese Maßregel, wenn sie durchgeführt werden sollte, sich nicht auf alle Landesteile in gleicher Weise erstrecken; es ist ja bekanntlich vielfach noch nicht einmal der gediente Landsturm eingerufen.

* **Winterkohl.** Bei dem billigen Preise von Weißkohl in diesem Jahre empfiehlt es sich, daß dieser von der Bevölkerung nach Möglichkeit eingekauft und auf Vorrat genommen wird. Weißkohl hält sich bis zum nächsten Frühjahre in vorzüglicher Beschaffenheit, wenn er in kühlen Kellern auf Lattenrosten gelagert wird und die Keller an frostfreien Tagen gut gelüftet werden, so daß der Kohl von frischer Luft allseitig bestrichen wird. Wenn ausnahmsweise an der Außenseite des Kohls Fäulnis der Blätter eintritt, müssen diese Blätter sofort entfernt werden.

❑ **Rauxel**, 15. Okt. Der frühere Lehrer an der Wilhelm-Schule Walter Hellwig, Sohn des Wirtes Hellwig bei Bahnhof Rauxel, ist im Kriege gegen Frankreich gefallen und wird ihm im „Bochumer Anzeiger" von gestern ein ehrender Nachruf gewidmet. Nachruf. Am 22. v. M. ist der Vize-Feldwebel der Reserve Walter Hellwig, Lehrer an der Schule an der Feldsieperstraße, den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Mit ihm hat die Kompagnie nicht nur einen tapferen Krieger, sondern auch einen treuen Kameraden, welcher sich durch sein sicheres, gewandtes Auftreten und Bescheidenheit die Liebe und Achtung aller seiner Kameraden erworben hatte, verloren, so daß die Kompagnie seinen Verlust aufs tiefste bedauert. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

v. Pelser-Behrensburg,
Leutnant und Komp.-Führer der 3. Komp. Inf.-Reg. Nr. 16.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Kampf auf dem westlichen Flügel.

Berlin, 14. Okt. Dem „Berl. Lokalanz." wird aus Genf gedrahtet: Die französische Presse sucht zwar die Bedeutung der verblüffend rasch bewirkten Besetzung von Lille durch die Deutschen zu verkleinern, muß aber zugestehen, daß die hervorragende deutsche Manövrierkunst den französischen Flügel vor eine neue, höchst schwierige Aufgabe stellt, die voraussichtlich erbitterte Kämpfe zwischen Arras und Albert, wie bei Harzebrouck bedingt.

Zur Einnahme Antwerpens.

Berlin, 14. Okt. Der „Deutschen Kriegsztg." wird aus Rotterdam gedrahtet, daß nach der Uebergabe Antwerpens die Kathedrale noch kurze Zeit infolge Flugfeuer in Gefahr gewesen ist. Die Deutschen halfen aber kräftig mit, das Feuer von der herrlichen Kathedrale fernzuhalten. Von der Bürgerschaft sind bei dem Bombardement im ganzen nur zwölf Personen getötet worden. Hingegen sind die Verluste der Belgier und Engländer erschreckend groß gewesen. In den Schützengräben war es geradezu entsetzlich. Die platzenden Granaten töteten oft 40 bis 50 Mann auf einmal.

von Dallwitz reiste ins Hauptquartier.

Berlin, 14. Okt. Der „Deutschen Kriegsztg." wird aus Straßburg im Elsaß gemeldet: Der Kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen, von Dallwitz, hat sich auf einige Tage ins Große Hauptquartier begeben. Der Statthalter und das Generalkommando veröffentlichen einen Aufruf an die Jugend des Landes, sich vom 16. Jahre ab zur Vorbereitung für den späteren Heeresdienst zusammenzuschließen.

Der Reichskanzler in Brüssel.

Brüssel, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist in Begleitung des Chefs des Zivilkabinetts des Kaisers, von Valentini, des Gesandten von Treutler und des Botschaftsrats von Mutius hier eingetroffen.

Versicherung bei Lloyds.

Berlin, 14. Okt. Der „Voss. Ztg." wird aus London gedrahtet: Lloyd versichert jetzt die großen Warenhäuser und Werke in London gegen Bomben und Zeppeline für eine Prämie von 3einhalb bis 5 Proz.

Das letzte englische Aufgebot.

Berlin, 14. Okt. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Rom gedrahtet: Aus London wird gemeldet, die Regierung suche Regimenter aus gleichen Gegenden und gleichen Berufsständen zu organisieren. So bestehe bereits ein Regiment aus früheren Akademikern und ein zweites derartiges Regiment sei in Bildung begriffen. Ferner habe man ein Bataillon aus Gentlemen, lauter Millionären, gebildet. Diese hatten die Aufgabe, als berittene Infanterie den Aufklärungsdienst gegenüber den Ulanen zu versehen. Dann gebe es bereits zwei Regimenter aus Schullehrern, und auch die aus dem Burenkriege bekannte Geomanry sei zu den Waffen gerufen. Endlich habe der irische Führer Redmond seiner Regierung bis zum Frühjahr zwei Armeekorps, ausschließlich irländische Freiwillige, angeboten.

Vom deutschen Hapagdampfer „Kronprinzessin Cecilie", dem deutschen „Goldschiff".

Der Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" konnte bekanntlich den Newyorker Hafen wegen des Ausbruchs des englischen Krieges nicht verlassen. Er liegt noch vor Anker in Bar-Harbour. Des bald eintretenden Eisganges wegen ist der Dampfer gezwungen, bald einen Winterhafen aufzusuchen, dabei muß der Dampfer entweder um das Kap Anno oder um das Cap Cod herumfahren und dabei die neutrale Zone von drei Seemeilen verlassen. Dieser Augenblick würde den englischen Kriegsschiffen, die seitdem den Hafen von Newyork förmlich blockiert halten, das Recht und die Möglichkeit geben, das Schiff zu kapern. Nunmehr hat ein Gläubiger das Schiff mit Beschlag belegen lassen und es ist nicht ausgeschlossen, daß der stolze Hapagdampfer unter den Hammer gerät und von Amerika angesteigert wird. Der englische Botschafter soll nach amerikanischen Blättern bereits Einspruch gegen die Zwangsversteigerung erhoben und bestritten haben, daß die Schuldforderung überhaupt oder in der angeblichen Höhe zu Recht bestehe. Es entsteht also die Frage, ob der Dampfer nach amerikanischem Recht in amerikanischen Besitz übergeht und ob dann später, wenn das Schiff in einen Hafen übergeführt und von den Engländern beschlagnahmt werden sollte, das von Amerika als eine Neutralitätsverletzung angesehen werden würde. Auf jeden Fall scheint diese Rechtsfrage eine Verstimmung zwischen Amerika und England herbeizuführen.

Die Säuberung Persiens von den Russen.

Wien, 14. Okt. Nach Meldungen der Korrespondenz Rundschau verliefen die Zusammenstöße zwischen russischen Grenzposten und Schachsevennen **sehr blutig und für die Russen verlustreich.** Auch im Gebiet von Kaleschin häufen sich die antirussischen Kundgebungen. In den Provinzen Gilon, Aserbeidschau und Chorussa wurden die russischen Bedeckungsmannschaften vom Gouverneur zum Abzuge aufgefordert.

Unsere 42 Zentimetermörser.

Berlin, 14. Okt. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Rom gemeldet: Der Korrespondent des „Giornale d'Italia" schildert seine Eindrücke von den 42 Zentimetergeschossen der Deutschen wie folgt: Plötzlich hören wir, wie ein angstvolles Geheul die Luft durchschneidet. Man hat die Idee eines **unsichtbaren Ungeheuers**, das über unsere Köpfe dahinsaust, bellend, zischend, wiehernd, **wie ein kolossaler Centaur.** Jeder von uns möchte vor Angst hinter Felsen flüchten. So durchleben wir einige Minuten, in denen wir uns in der Willkür des Zufalls fühlen. Es ist, als ob dieses Geheul uns in einen Trubel hineinrisse, und es ist, als ob **eine gigantische Hand** uns einen Schlag ins Gesicht versetze. Dann ein dumpfes Krachen, wie ein in die Erde geschlagener Riesenhammer, ein Gefühl, das in alle Knochen fährt, und 500 Meter von uns steigt eine gigantische Rauchsäule von Stein, Erde, Asche, Funken, ausgerissenen Bäumen, Schutt triumphierend zum Himmel empor. Es ist, als würde die ganze Ebene zerrissen. Das innere Beben der Erde teilt sich uns durch die Fußsohlen mit und geht durch die Nerven. Es war das Projektil eines jener berühmten deutschen Mörser, das 40 Meter vom Fort niedergefallen ist.

Deutsche Flieger an der Arbeit.

Die Berliner Morgenblätter melden: "Berlinske Tidende" meldet aus London: Deutsche Flugzeuge erschienen am 13. Oktober nachmittags über Ostende und warfen einige Bomben, sie wurden aber bald von englischen Fliegern vertrieben. Zwei deutsche Tauben, die gestern wieder in der Nähe von Paris erschienen, wurden von dem neugebildeten französischen Fliegergeschwader in die Flucht geschlagen.

Das Bombardement der Notredame-Kirche.

Ueber die Beschädigung, die die Bomben des deutschen Fliegers am Montag an der Pariser Notredame-Kirche anrichteten, berichtet „Daily News": Notredame ist von vier Bomben getroffen worden. Davon sind drei auf dem schrägen Dach abgeglitten. Eine von ihnen fiel in den Garten des erzbischöflichen Palastes. Eine Bombe explodierte auf dem Dach und richtete einigen Schaden an. Sechs der eichenen Balken, die das Dach des nördlichen Schiffes stützten, sind beschädigt. Es sind große Löcher darin geschlagen. Das Glas rund um die Glocken an der Südwestseite des nördlichen Querschiffes ist von Kugeln, die die Bombe umhergestreut hat, durchlöchert. Ein Balken fing Feuer, aber der Brand wurde sofort gelöscht. Von jetzt ab wird Paris, sagt der Korrespondent, bewacht werden durch eine Luftpolizei. Auch außerhalb von Paris wird man Jagd machen auf deutsche Flieger, denn wenn einer einmal über Paris angelangt ist, ist die Gefahr schon da. Die Bomben hatten übrigens, wie dieser Korrespondent im Gegensatz zu anderen behauptet, keineswegs eine Panik hervorgerufen. Besonders die Frauen machten sich angeblich einen Stolz aus der Gefahr und sagten, daß sie sich jetzt ihren Männern und Verlobten im Felde näher fühlten.

Die Anwerbung für das englische Heer.

Stockholm, 15. Okt. Der Berichterstatter des „Aftenbladet" meldet aus London: Während der letzten Woche ging es sehr schlecht mit der Anwerbung für das englische Heer. An einem Tage melden sich höchstens ein paar Mann, die durch die Verhältnisse dazu getrieben werden. Noch schwieriger ist es aber für Kitchener, Kavalleriepferde zu bekommen.

Das Vorspiel zu einer großen Schlacht.

Der Kriegsberichterstatter eines Berliner Blattes schreibt: Immer weiter breitet sich im nördlichen Frankreich die Gefechtsfront aus. Eben ist Lille wieder von uns besetzt worden und schon wissen Meldungen aus englischen Quellen das Bestreben der deutschen Heeresleitung zu berichten, bis an die Küste vorzustoßen. Die „Times melden aus Calais: Die Ankunft von hunderten von Flüchtlingen in Calais ist eine Andeutung der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes in Nordfrankreich. Es sind meist Männer zwischen 18 und 45 Jahren, die den Befehl erhielten, ihre Städte und Dörfer zu verlassen, bevor die Deutschen einträfen. Ich erfahre, daß eine größere Bewegung der deutschen Truppen aus der Nähe von Lille in der Richtung Courtrai im Gange ist. Dies dürfte das Vorspiel zu einer großen Schlacht an der belgischen Grenze sein. Zunächst ist eine zunehmende Tätigkeit der Deutschen zwischen Lille und der französischen Küste bemerkbar. Es ist somit keineswegs unwahrscheinlich, daß die Deutschen versuchen werden, an der Küste einen Stützpunkt zu erringen.

Türkische Stimmen zur Heldentat des „U. 26".

Konstantinopel, 14. Okt. Die türkische Presse hebt mit lebhafter Befriedigung die Tat des deutschen Unterseebootes „U. 26" hervor, das den russischen Kreuzer „Pallada" zum Sinken brachte, und stellt fest, daß diese Tat die Moral der deutschen Truppen noch mehr steigern und auf die englischen, französischen und russischen Armeen und Marinen einen deprimierenden Eindruck ausüben werde.

Italien.

Basel, 14. Okt. Die „Baseler Nachrichten" melden aus Rom: Das einzige Programm Zupellis wird das sein, Italiens Heer so schnell wie möglich bereit zu machen, damit es jeden Augenblick in den Krieg eingreifen kann.

Das rhodesische Kontingent bleibt in Afrika.

London, 14. Okt. „Times" melden aus Salisbury: Das rhodesische Kontingent, das heute nach England abreisen wollte, hat beschlossen, in Afrika zu bleiben.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, den 15. Okt. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. **„Aida."**

Freitag, den 16. Okt. Abends 7,30 bis 10 Uhr. **„Martha"** oder **„Der Markt zu Richmond."**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Bergmanns u. Kolonialwarenhändlers Franz Kaczmarek** in Holthausen, Castroperstr. 25, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 31. Oktober 1914, vorm. 10¾ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht in Castrop, Zimmer Nr. 11 anberaumt.

Castrop, den 7. Oktober 1914.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Familienunterstützung findet bis auf Weiteres am 1. und 16. jeden Monats vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr im Saale des katholischen Gesellenhauses, Münsterstraße 40, statt.

Castrop, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Sind Ihre **Pelze** noch in Ordnung?

Umarbeitungen, Reparaturen, Neufüttern in bekannt tadelloser Ausführung.

Uebergeben Sie mir bitte die Sachen jetzt, dieselben können vor Beginn der Saison schnell und billig hergestellt werden.

Kürschnerei **Julius Offszanka**

Gegr. 1858. :: Bochum, Baddenbergstraße 10. :: Telefon 1638.

Bekanntmachung.

Kartoffellieferung durch die Stadt.

Die städtische Lebensmittelkommission hat die Lieferung von **Winterkartoffeln** seitens der Stadt in Aussicht genommen, wenn sich eine Notwendigkeit hierfür erweisen sollte. Zum Zwecke einer diesbezügl. Feststellung werden die Ortseingesessenen ersucht, etwaigen Winterbedarf an guten Speisekartoffeln während der Zeit vom **16. bis 20. d. Mts.** dem Stadtbauamt schriftlich oder mündlich mitzuteilen, wobei Voraussetzung ist, daß die Einzellieferungen 10 Zentner nicht übersteigen.

Die Anmeldungen sind für die Besteller als bindend anzusehen.

Der Preis kann noch nicht angegeben werden, jedoch wird die obengenannte Kommission bemüht sein, den Preis möglichst niedrig zu gestalten.

Castrop, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Anfang September starb in Frankreich den Heldentod für König und Vaterland, mein geliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, mein unvergesslicher Bräutigam

Vizewachtmeister

Erwin Borgmann,

4. Batterie, Feld-Art.-Rgt. No. 22,

nachdem er sich in der Schlacht bei St. Quentin das Eiserne Kreuz erworben hatte.

In tiefer Trauer:

Frau Ww. E. Borgmann
u. Kinder.
Käthe Wiesemann als Braut.

Castrop u. Konitz i. W., den 15. Oktober 1914.

Fern von der Heimat und den Lieben
Starbst du den Tod fürs Vaterland.
Für Deutschlands Ehr bist du geblieben,
Doch fest bleibt immerdar das Band,
Das innig uns mit dir verbunden
In guten und in bösen Stunden.

Es starb den Heldentod für König und Vaterland am 11. September zu Leisgraben unser werter Kollege und Vereinsmitglied, der Strassenbahnschaffner

Julius Rebschläger

Res.-Gefreiter im Inftr.-Regt. Nr. 141,

im Alter von 26 Jahren.

Der Verein der Angestellten der Dortmunder Strassenbahn G. m. b. H.,
Ortsgruppe Castrop.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Maurers und Kolonialwarenhändlers Friedrich Broder** in Castrop, Widumerstraße 45, ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 31. Oktober 1914, vorm. 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hier, Zimmer Nr. 11 anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag ist auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Castrop, den 7. Oktober 1914.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Aufruf.

Der Winter naht! Mit jedem Tage steigt die Nachfrage nach warmen Kleidungsstücken von seiten der Familien, die ihren Ernährer im Felde haben und unserer Sorge und Hilfe vertrauen.

Der Not gehorchend und dem eigenem Trieb, hat der „Vaterländische Frauenverein" sich entschliessen müssen, der Beschaffung von neuer und getragener Kleidung und ihrer Weitergabe an hilfsbedürftige Familien seine ernste Sorge zu widmen.

Es ergeht daher an alle Geschäftsinhaber und Haushaltungsvorstände die dringende Bitte, in ihren Vorräten Umschau zu halten und alle diejenigen **neuen und getragenen Kleidungsstücke,** die entbehrt werden können, während der Geschäftsstunden (Nachmittags von 4—6 Uhr) in dem in der **Höheren Mädchenschule** eingerichteten **Lager** abzugeben.

Besonders gewünscht werden Kinderkleider, Kinderwäsche, Knabenanzüge, Unterzeug und Schuhwerk; aber auch für alle anderen Sachen findet sich passende Verwendung.

Wir erbitten und erwarten vollseitige Unterstützung.

Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Castrop, im Oktober 1914.

Der Vorstand des „Vaterländischen Frauenvereins Castrop-Rauxel".

Zwei 3 Zimmer-Wohnungen

zum 1. November zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

von 3—4 Zimmern in besserem Hause zum 1. Januar zu verm. Näheres **Dortmunderstr. 26.**

Möbliertes Zimmer

mit Pension sofort oder später zu vermieten. Näheres **Dortmunderstr. 26.**

Junge Frau sucht Vor- oder Nachmittags

Aufwarte-Stelle.

Frau Mühlmann,
Rauxel-Schwerin, Frohl.-Str. 13

Dank.

Zehn Jahre lang litt ich an Nervenschwäche, war immer matt und müde, aufgeregt, hatte Schmerzen in der Herzgegend, Atemnot, Schwindelanfälle, Zucken in den Gliedern, häufig Ohrensausen, Verdauungsschwäche, Schmerzen in Hüften und Beinen, Mißstimmung usw. Da ich hier keine Hülfe finden konnte, wandte ich mich an Herrn **A. Pfister in Dresden-A, Ostraallee 2** und durch dessen einfache, schriftlichen Anordnungen sind die krankhaften Erscheinungen alle beseitigt, wofür meinen aufrichtigsten Dank ausspreche. Frau Werkmeister **Peter Schreiber, Irlich b. Neuwied,** Rheinstr. 28.

Kartoffeln.

Der **Kartoffelmarkt** wird sich in nächster Woche zur Beruhigung aller Konsumenten mit etwas erhöhten Preisen wieder entwickeln können. Darum ist keine große Sorge im Bedarf vorläufig vorhanden.

Andreas Dallwig.

Amtssparkasse Rauxel zu Rauxel.

Postscheck-Konto Köln Nr. 14950.
Konto bei der Landesbank der Provinz Westfalen zu Münster.

Rechnungs-Abschluß pro 1913.

A. Aktiva.

Ausgelieh. Kapitalien Ende 1912		2.319.799,15 ℳ
Im Jahre 1913 sind neu ausgeliehen		454.299,12 „
		2.774.098,27 ℳ
Im Jahre 1913 sind zurückgezahlt	309 743,58 ℳ	
Im Jahre 1913 sind auf Effekten-Konto abgeschrieben (Kurs-Verluste)	3.274,— „	313.017,58 „
	bleiben	2.461.080,69 ℳ
Zinsreste Ende 1913		—,— „
Kassenbestand Ende 1913		47.060,13 „
	Summa	2.508.140,82 ℳ

B. Passiva.

Betrag der Einlagen Ende 1912		2.361.035,19 „
Im Jahre 1913 sind eingelegt	713.355,47 ℳ	
Die Zinsen von den Einlagen pro 1913 betragen	94.978,97 „	808 334,44 ℳ
		3.169.369,63 ℳ
Im Jahre 1913 sind gezahlt bzw. zurückgezahlt:		
a) Zinsen	17.809,20 ℳ	
b) Einlagen	643.419,61 „	661.228,81 „
	bleiben	2.508.140,82 ℳ
Die Zinsenüberschüsse betragen pro 1913		17.915,68 „

Die Sparkasse verzinst Einlagen mit **4 Prozent** bei täglicher Verzinsung.

Rauxel, den 22. Februar 1914.

Der Sparkassen-Vorstand:
Markmann. Dietze. Schulte.

Veröffentlicht.

Rauxel, den 13. Oktober 1914.

Der Vorstand:
J. A.: **Lessmöllmann,** Vorsitzender.

Ordnung

betreffend die Erhebung von Lustbarkeitssteuern in der Gemeinde Bladenhorst.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung Bladenhorst vom 22. Juli 1914 wird hiermit auf Grund der Bestimmungen in den §§ 15, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 nachstehende Ordnung, betreffend die Erhebung von Lustbarkeitssteuern, für den Bezirk der Gemeinde erlassen.

§ 1.

Für die stattfindenden öffentlichen Lustbarkeiten sind an die Gemeindekasse die nachstehenden Steuern zu entrichten:

1. Für Konzerte für den Tag . . 5 ℳ
2. Für die Veranstaltung einer Tanzbelustigung:
   a) wenn dieselben bis 12 Uhr nachts dauert . . . . . 10—15 ℳ
   b) wenn dieselbe über 12 Uhr nachts dauert . . . . . 15—30 ℳ
   c) wenn dieselbe von Masken besucht wird, so erhöht sich der Satz unter a) um . . 10 ℳ
      der Satz unter b) um . . 15—20 ℳ
   d) für die sonstigen Karnevalsbelustigungen (Kappensitzungen) in geschlossenen Räumen bis 12 Uhr nachts 10 ℳ, über 12 Uhr nachts . . . 20 ℳ
3. Für Theatervorstellungen ohne höheres Kunstinteresse für den Tag . . . . . 15 ℳ
4. Gesang- und deklamatorische Vorträge (sogen. Tingel-Tangel)
   a) wenn nur Männer mitwirken für den Tag . . . . . 10—15 ℳ
   b) wenn auch weibliche Personen mitwirken für den Tag . . 20—30 ℳ
5. Für Vorstellung von Gymnastikern, Zauberkünstlern, Hypnotiseuren, Bauchrednern, Riesendamen und dergleichen für den Tag . . . . . 2—20 ℳ
6. Für Vorstellung von Kunstreitern (Zirkus), Tierführern, Menagerien, Schaustellungen lebender oder toter Tiere, von Menschen und dergleichen für den Tag . 2—20 ℳ
7. Für das Halten einer Würfel- und Drehbude, eines Drehspiels oder sonstigen Verlosung bezw. einer Glückspielbude (Ring-, Plattenwerfen, Kegelbrett ꝛc.) für den Tag . . . . . 6—20 ℳ
8. Für das Halten eines Schlaghammers, Kraftmessers, einer Elektrisiermaschine oder eines ähnlichen Apparates für den Tag 2—10 ℳ
9. Für die Veranstaltung eines Ringkampfes für den Tag . . 10—30 ℳ
10. Für die Aufstellung eines Kinematographen:
    a) bei einem Eintrittsgeld von höchstens 0,20 ℳ für den Tag 5—10 ℳ
    b) bei einem Eintrittsgeld von höchstens 0,50 ℳ für den Tag 10—20 ℳ
    c) bei einem Eintrittsgeld von mehr als 0,50 ℳ für den Tag 20—30 ℳ
    d) für den Monat . . . . . 30—50 ℳ
    e) für das Jahr . . . . 100—200 ℳ
11. Für das Halten einer Rutschbahn oder eines Hypodroms für den Tag . . . . . 20—30 ℳ
12. Für Preiskegeln, -Billardspielen, -Rauchen, -Schießen ꝛc. für den Tag . . . . . 6—50 ℳ
    Preiskegeln, Preisbillardspielen und Preisschießen, welches von hiesigen Vereinen nur für Mitglieder veranstaltet werden, sind steuerfrei.
13. Für Gesangwettstreite für den Tag . . . . . 10 ℳ
    für jeden weiteren Tag . . . 20 ℳ
14. Für Wettspiele anderer Art, (Fußballspiel, Wettfahren, Wettturnen ꝛc.) sofern für dieselben Eintrittsgelder erhoben werden, und sie nicht zur Förderung der staatlichen Jugendpflege dienen, für den Tag . . . . . 15 ℳ
15. Für öffentliche Aufzüge mit Musik oder Trommel für den Tag 10—50 ℳ
16. Für den Betrieb eines Karussels
    a) wenn der Betrieb durch Menschenhand bewerkstelligt wird, für den Tag . . . 5 ℳ
    b) wenn der Betrieb durch Pferdekraft geschieht, für den Tag 10 ℳ
    c) wenn der Betrieb durch mechanische Kraft geschieht, für den Tag . . . . . 30 ℳ
17. Für den Betrieb einer russischen Schiffsschaukel und dergleichen für den Tag . . . . . 10—30 ℳ
18. Für eine Schießbude:
    a) wenn nur Männer mitwirken, für den Tag . . . . . 3—10 ℳ
    b) wenn auch weibliche Personen mitwirken, für den Tag . . 10—15 ℳ
19. Für Veranstaltung eines Festes unter freiem Himmel seitens eines Vereins, einer Gesellschaft oder eines Unternehmens mit Einschluß eines Konzertes und Tanzvergnügens für den Tag 10—30 ℳ
20. Für Vorträge auf einem Klavier, einem mechanischen oder anderen Instrumente in Gastwirtschaften, öffentlichen Vergnügungslokalen und deren Nebenräumen, Buden oder Zelten, auf Höfen oder in Gärten für den Tag . . . . 1—15 ℳ
    Anstelle der täglichen Steuer kann eine einmalige Steuer treten, diese beträgt für das Steuerjahr . . . . . 50—100 ℳ
21. Für das Aufstellen von sogenannten Schieß-, Schleuder- und ähnlichen Automaten in Gast- und Schenkwirtschaften und öffentlichen Vergnügungslokalen für jeden Automat und jedes Steuerjahr:
    a) für Automate mit Einwurf oder Einsatz von 5 Pfennig 30—50 ℳ
    b) für Automate mit Einwurf oder Einsatz von 10 Pfennig 50—100 ℳ
    Die Abgaben zu Nr. 21 sind alljährlich im voraus zu entrichten und müssen entrichtet werden, selbst wenn die Automate nicht ein volles Jahr gehalten werden.
22. Für Veranstaltung von Salvator- und Bockbierfesten:
    a) bis längstens 11 Uhr abends für den Tag . . . . . 5 ℳ
    b) für jede weitere Stunde über 11 Uhr abends . . . . . 5 ℳ
    c) wenn Kellnerinnen beschäftigt werden, erhöht sich der Satz unter a) auf . . . . . 15 ℳ
23. Für öffentliche Belustigungen der vorher nicht genannten Art, insbesondere für das Halten einer Photographiebude, eines mechanischen Marionetten- oder ähnlichen Theaters, für das Vorzeigen eines Panoramas, Wachsfigurenkabinetts, Museums, für das Abbrennen von Feuerwerk, für das Auflassen eines Luftballons usw., je nach dem zu erwartenden Gewinn für den Tag 3—30 ℳ

§ 2.

Soweit für die im § 1 aufgeführten Lustbarkeiten veränderliche Sätze zulässig sind, erfolgt die Festsetzung der Steuern je nach der Dauer und dem Umfange der Lustbarkeit oder dem von derselben zu ertwartenden Gewinne von Fall zu Fall durch den Gemeindevorstand.

§ 3.

Für mehrere von demselben Unternehmer in denselben Räumlichkeiten gleichzeitig oder unmittelbar nacheinander veranstaltete Lustbarkeiten, welche sich als eine einheitliche Veranstaltung darstellen, und denselben Teilnehmern, sofern besonderes Entgelt erhoben wird, gegen dasselbe einmalige Entgelt zugänglich sind, ist nur die Steuer für die höchstbesteuerte Lustbarkeit zu erheben.

§ 4.

Den öffentlichen Lustbarkeiten im Sinne dieser Ordnung werden diejenigen gleichgestellt, welche von geschlossenen Vereinen oder Gesellschaften veranstaltet werden.

§ 5.

Die Steuer ist vor Beginn der Lustbarkeit zu zahlen. Für den Eingang haftet derjenige, welcher die Lustbarkeit veranstaltet, und falls ein geschlossener Raum für die Veranstaltung der Lustbarkeit hergegeben wird, der Besitzer desselben, dieser mit dem Veranstalter für das Ganze.

§ 6.

Den Sicherheitsbeamten ist auf Erfordern die Quittung über die Steuerzahlung von dem Pflichtigen vorzuzeigen.

§ 7.

Befreit von der Lustbarkeitssteuer bleiben diejenigen Lustbarkeiten, bei denen ein höheres wissenschaftliches oder Kunstinteresse obwaltet, welche zur Feier kirchlicher oder patriotischer Feste, namentlich des Geburstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs veranstaltet werden, sofern diese am Tage selbst oder 14 Tage vor- oder nachher veranstaltet werden, deren Reinertrag zu gemeinnützigen oder kirchlichen Zwecken Verwendung finden.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Ordnung unterliegen einer Strafe von 3 bis 30 Mark.

§ 9.

Die bestehendenden polizeilichen Vorschriften über die Veranstaltung von öffentlichen Lustbarkeiten bleiben unberührt.

§ 10.

Vorstehende Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkte wird die bisherige Lustbarkeitssteuer-Ordnung aufgehoben.

Bladenhorst, den 22. Juli 1914.

Der Ehren-Amtmann:
(L. S.) Freiherr von Weichs zur Wenne.

Der Gemeindevorsteher:
(L. S.) Riegel.

Genehmigt.

Bochum, den 8. September 1914.

Namens des Kreisausschusses des Landkreises Bochum.

Der Vorsitzende Königl. Landrat:
J. V.:
(L. S.) Werther, Regierungs-Assessor.
B. L. Nr. C. 92/14.

Zur Genehmigung erteile ich meine Zustimmung.

Arnsberg, den 30. September 1914.

Der Regierungs-Präsident:
J. A.:
(L. S.) Baron von Stempel.
I. 24. Nr. 324 II.